

Fee Krämer
Ein ganz alter Trick

Fee Krämer

EIN GANZ ALTER TRICK

Mit Vignetten von Felicitas Horstschäfer

Mit Skater-
Daumenkino


HUMMEL
BURG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet auf www.dnb.d-nb.de abrufbar.



*Für meine Großmütter
Ev und Ingelotte*

1 3 5 4 2

© 2020 Hummelburg Verlag
Imprint der Ravensburger Verlag GmbH
Cover- und Innenillustration: Felicitas Horstschäfer
Covertypografie: Felicitas Horstschäfer

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Charlotte Larat, rights & audio, Heidelberg-Strasbourg.

Alle Rechte dieser Ausgabe vorbehalten durch
Hummelburg Verlag
Imprint der Ravensburger Verlag GmbH,
Postfach 24 60, 88194 Ravensburg

Printed in Germany
ISBN 978-3-7478-0022-5

www.hummelburg.de



Es ist kein einziger Knochen zu sehen, darauf ist Pascal besonders stolz. Er grinst in sich hinein, als Herr Mohnwald schwungvoll zur Tür hineinkommt und gerade seinen sportlichen Rucksack auf das Pult schleudern will, so wie er es immer macht.

Diesmal aber hält er inne – und die Klasse den Atem an.

Das Pult ist bereits besetzt. Jemand scheint es sich darauf gemütlich gemacht zu haben. Jemand in einem karierten Sacko und mit einem großen Strohhut auf dem Kopf. Dieser Jemand sitzt auf dem Stuhl hinter dem Pult, hat seine Arme auf der Tischplatte verschränkt und den Kopf darauf abgelegt. Er scheint zu schlafen.



»Entschuldigung, ich hab mich wohl in der Stunde vertan. Sind Sie jetzt in der Klasse?«, fragt Herr Mohnwald und kramt in seinem Rucksack.

Die Klasse kichert. Herr Mohnwald blickt sich irritiert um.

»Hallo? Wer sind Sie überhaupt?« Vorsichtig nähert er sich der schlafenden Gestalt und legt ihr dann eine Hand auf die Schulter.

Mit einem Ruck fährt er zurück, die Augen weit aufgerissen. Dabei verliert die Gestalt ihren Halt und rutscht laut klappernd vom Stuhl. Der Oberkörper schlägt kraftlos erst auf die Armlehnen, dann auf den Boden.

Dort, unter dem Pult liegt die Gestalt nun regungslos, unnatürlich verbogen und überraschend klein in sich zusammengefallen. Der Strohhut ist ihr beim Sturz vom Kopf gerutscht und gibt den Blick auf das frei, was darunter verborgen war: ein blanker, weißer Schädel. Ein Pirat würde ›Totenkopf‹ sagen. Herr Mohnwald ist aber kein Pirat, er ist Pascals Klassenlehrer und gleichzeitig Schulleiter von *Schloss Karlssee*.

Stolz lehnt sich Pascal in seinem Stuhl zurück.

Es ist nämlich nicht leicht gewesen, diesen Streich vorzubereiten. Erst musste er heimlich das Skelett aus dem Biofachraum holen, dann in den Fundus der Theater-AG

schleichen, um ein Outfit für Knochenkalle auszuwählen. Knochenkalle nennen nicht nur die Schüler des Internats das Schulskelett, auch einigen Lehrern ist der Name schon rausgerutscht.

Das mit dem Biofachraum war – zugegeben – leichter als gedacht. Nachmittags ist sowieso immer wenig los im Schulgebäude, aber gestern waren die Flure wie ausgestorben. Die unermüdlichen Sonnenstrahlen lockten alle nach draußen aufs Fußballfeld und in die Picknick-Ecke. Schüler wie Lehrer. Und so konnte Pascal Knochenkalle einfach aus dem Fachraum schieben. Er zog ihn vorsichtig über den Flur, überquerte mit ihm knochenklappernd den Hof und schaffte es tatsächlich bis in sein Zimmer, ohne dass ihm zwischendurch irgendjemand begegnete. Dabei hatte er sich eine so schöne Erklärung für den Transport von Knochenkalle ausgedacht: Wäre ihm jemand in die Quere gekommen, hätte Pascal einfach behauptet, er habe den Auftrag, Knochenkalle mal gründlich abzustauben und zu waschen. In den Duschen der Sporthalle. Mit Seife und allem.

Aber diese kleine Ausrede kam gar nicht zum Einsatz. Pascal saß daher gestern Abend etwas ungläubig auf seinem Bett, Knochenkalle stand – wie immer breit



grinsend – neben ihm. Ganz so, als wüsste er, was Pascal im Schilde führte, und als würde er diesen kleinen Spaß gerne mitmachen.

Um an ein Outfit für Knochenkalle zu kommen, musste Pascal schon etwas mehr tun. Der Theater-Fundus ist nämlich immer abgeschlossen. Drei Menschen haben einen Schlüssel für die kleine Kammer, die überquillt von Kostümen aller Art. Faltige Röcke, gerade Hosen mit quer laufenden Mustern, breite Hüte mit langen Federn. Pascal liebt den Fundus – aber er hasst Theater. Oder besser: die Theater-AG. Hier sind nämlich nur Leute, die immer ganz genau wissen, was sie zu sagen haben und wie sie es zu sagen haben.

Eine von ihnen ist Sila. Sie hat als Verantwortliche für die Requisiten und Kostüme einen der Schlüssel zum Fundus, einen weiteren besitzt die Theaterlehrerin und ein dritter hängt im Büro von Schulleiter Mohnwald. Pascal musste also an Silas Schlüssel kommen. Und er wusste auch wie.

Im Internat Schloss Karlssee gibt es vieles im Überfluss: Bäume, Regeln, Seidenpapier zum Basteln der wechselnden Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterdeko und auch Früchtetee in riesigen Blechkannen. Von all dem gibt es mehr als genug. Aber wirklich nur am

Schoko-Dienstag gibt es nach dem Mittagessen zum Nachtisch diese leckeren kleinen Schokoküchlein, deren fluffiger Teig einen köstlichen flüssigen Kern ummantelt. An allen Dienstagen schlingen die Schüler ihr Mittagessen nur so herunter, damit sie schneller das kleine runde kostbare Küchlein vor sich stehen haben. Pascal aß an diesem Dienstag, an dem er nachmittags Knochenkalle aus dem Biofachraum entführte, sein Küchlein nicht. Stattdessen wickelte er es sorgsam in eine Serviette und packte es nach der Mittagspause vorsichtig wieder aus – vor den gierigen Augen von Sila.

»Ich bräuchte nur kurz den Schlüssel zum Fundus«, sagte Pascal mit beiläufigem Achselzucken.

»Was willst du denn da?«, fragte Sila.

»Geheim!« Pascal grinste. »Aber alles kommt wieder zurück, versprochen!«

Pascal sah, wie sehr Sila mit sich rang.

»Gib schon her«, sagte sie schließlich, griff sich hektisch das Küchlein und drückte Pascal den Schlüssel in die Hand.

Als Pascal später im Fundus stand, während Knochenkalle knochennackt in seinem Zimmer wartete, sog er die Luft der übervollen Kammer ein. Muffig und ledrig roch es. Nach ganz vielen Möglichkeiten.



Pascals Wahl war schnell getroffen: das karierte Sacko und eine weite schwarze Hose. Sogar an Schuhe hatte er gedacht. Weil er auf die Schnelle im Fundus aber keine Männerschuhe fand, schnappte er sich für Knochenkalle einfach ein Paar rote Stöckelschuhe.

Das ist Herrn Mohnwald heute aber gar nicht aufgefallen.

»Leute! Wer kam denn bitte auf diese bescheuerte Idee?«

Er mustert die ganze Klasse, Pascal aber schaut er besonders lange an.

»Das ist wirklich pietätlos«, zischt Herr Mohnwald.

»Piet-was?«, flüstert Lukas Yassin zu. Sonst sagt niemand etwas.

»P-I-E-T-Ä-T«, wiederholt Herr Mohnwald das seltsame Wort, zieht dabei Knochenkalle unter dem Stuhl hervor und legt ihn dann vorsichtig neben der Tafel ab. Dabei verliert Knochenkalle einen seiner roten Stöckelschuhe. Herr Mohnwald nimmt den Schuh in die Hand und nutzt den Absatz wie einen verlängerten Zeigefinger, um damit vorwurfsvoll in die Klasse zu zeigen. »Das heißt, dass man Respekt vor etwas hat. Zum Beispiel vor dem Tod.«

»Was hat Knochenkalle denn mit Tod zu tun?«, will Lise wissen.

»Dieses Skelett ist echt. Das ist kein Hartplastik, diese Knochen sind aus Kalzium und Phosphat. Knochenkalle war mal ein Mensch.«

»WAAAAAAS?«, brüllt Lukas.

»IHHHHHH!«, schreit Lise. »Ein Mensch?«

Herr Mohnwald nickt.

Pascal schluckt. Er hat die Nacht zusammen mit einem Toten im Zimmer verbracht?

Das Schulleiterbüro von Herrn Mohnwald besteht fast ausschließlich aus einem riesigen Schreibtisch. Auf der einen Seite des Tisches steht ein großer Monitor. Auf der anderen surrt ein Ventilator. Trotzdem ist es brüllend heiß in dem abgedunkelten Raum.

»Wieso?«, seufzt Herr Mohnwald und fährt sich durchs lichte Haar, das wie kleine Federn vom Kopf absteht.

»Wieso musst du immer noch eins draufsetzen?«

Pascals Klassenlehrer klopft mit dem Bleistift einen Takt auf die Tischplatte.

»Erst das faule Ei in Frau Klackermanns Handtasche, dann dein ›Gemälde‹ auf dem Flur vor den ersten Klassen ... Pascal: Das geht so nicht weiter!« Herr Mohn-



wald zieht die Augenbrauen zusammen und klickt sich über den Bildschirm.

Jetzt geht das wieder los, denkt Pascal. »So geht es nicht weiter!« – diesen Satz hat er schon hundertmal gehört. Und irgendwie geht es dann aber doch immer weiter. Scheint Herrn Mohnwald aber nicht aufzufallen.

»Deine Leistungen sind eigentlich in jedem Fach in Ordnung. Keine Überfliegernoten, aber das muss ja auch nicht sein.« Er nimmt die Brille von der Nase und reibt sich den Nasenrücken. »Was kann ich tun, damit das aufhört, Pascal? Was kannst DU tun?«

Pascal kennt die Gespräche mit Herrn Mohnwald. Er sitzt ziemlich regelmäßig auf diesem Stuhlkissen mit dem abgewetzten Karomuster vor dem großen Schreibtisch, der wie eine dicke Mauer zwischen ihnen steht.

»Du hast es nicht leicht«, sagt Herr Mohnwald und will Pascal in die Augen sehen. Aber Pascal hat keine Lust auf das, was jetzt kommt. Die Mitleidsnummer.

»Aber du bist nicht allein mit deiner Situation. Alle hier teilen das gleiche Schicksal oder zumindest ein ähnliches«, verbessert sich Herr Mohnwald schnell.

»Wir sind für dich da, Pascal. Rede mit uns! Rede mit mir, rede mit Wanda!«

Reden ist aber nicht Pascals Ding. Erstens kann man

manches einfach nicht aussprechen, und zweitens findet Pascal reden albern. Immer diese mitfühlenden Gesichter, das viele Verständnis, der sorgenvolle Tonfall. Er kommt schon klar, warum kapieren die das nie? Nicht mal seine Betreuerin Wanda versteht das. Obwohl sie bestimmt selbst noch nicht so lange erwachsen ist.

»Ich komm schon klar«, sagt Pascal dann auch.

Herr Mohnwald lehnt sich vor. »Wirklich?«

»Jap«, brummt Pascal.

Pascal kam immer irgendwie klar. Damals, als Papa ging, erst tageweise und dann für immer. Auch als Mama wochenlang ihr Bett nicht verließ. Und als sie es dann verließ und plötzlich ER da war – auch da kam Pascal klar.

Pascal hat nämlich einen Schalter, den andere nicht sehen. Es ist natürlich kein richtiger Schalter. Kein Knopf am Rücken oder so, den man drücken kann. Oder eine Schnur am Ohrläppchen, an der man zieht. Es ist ein Schalter in Pascals Kopf. Mit ihm kann er Gedanken an- und ausstellen. Das ist ziemlich praktisch.

An was er nicht denken möchte – ZACK – knipst er aus. Das funktioniert natürlich nicht mit Dingen, die seine Augen noch sehen. So wie zum Beispiel den haareraufenden Herrn Mohnwald hinter dem Schreibtisch.



»Dann muss ich jetzt eine ernsthafte Drohung aussprechen.« Der Schulleiter atmet tief ein.

Drohungen von Herrn Mohnwald machen Pascal keine Angst. Herr Mohnwald ist einer von denen, die sich für ihre Schüler interessieren. Das sind die Anstrengendsten. Weil sie nie lockerlassen und versuchen, deinen Schalter im Kopf zu finden. Um ihn zu finden, kümmern und sorgen sie sich, sie haken nach und fordern auf. Aber bestrafen, das können sie nicht wirklich.

»Noch ein weiterer Vorfall dieser Art, Pascal, denn ich weiß, dass du das mit Knochenkalle ...« Schnell verbessert sich Herr Mohnwald: »Das mit dem SCHULSKELETT warst. Frau Klackermann hat dich gestern gesehen, wie du das Skelett über den Flur geschoben hast. Sie dachte, du hättest einen Auftrag! Aber wie auch immer. Noch eine einzige Aktion dieser Art, und es hat ernsthafte Konsequenzen für dich.«

»Okay«, sagt Pascal und schiebt seinen Stuhl zurück. Wusste er es doch.



Auf seinem Skateboard fühlt Pascal sich, als könne er fliegen. Nach dem Gespräch mit Herrn Mohnwald fliegt er durch die Felder, die Schloss Karlssee umgeben, vorbei an den Weinhängen und den einheitlichen Familienhäusern, von denen hier oben ständig neue gebaut werden. Irgendwo am Hügel steht immer der große gelbe Kran, um neue Fertigbauwände durch die Luft zu schwenken.

Für Pascal kann es den Berg gar nicht schnell genug hinuntergehen. Der Fahrtwind schlägt ihm so heftig entgegen, dass er kaum atmen kann. Bremsen, das tut er erst auf Höhe der alten Telefonzelle, die schon stillgelegt war, als Pascal vor zwei Jahren im Internet ankam.



Hinter dem Ententeich kommt er zum Stehen und klemmt sich sein Board unter den Arm.

Pascal mag die Enten. Die sagen auch nicht viel. Außerdem können sie im Winter über den zugefrorenen Teich watscheln, ohne dass ihre platten Füße am Eis festfrieren. Klar, das ist keine Fähigkeit, die man unbedingt braucht – vor allem nicht als Mensch –, aber beeindruckend findet Pascal das schon. Am liebsten mag er die schwarze Ente mit dem weißen Hals. Die ist zwischen den vielen blau-grünen und braunen Exemplaren auch immer alleine. Ein Einzelgänger, wie er.

Heute ist Pascal allerdings nicht allein am Ententeich. Auf der gegenüberliegenden Seite sieht er eine alte Frau auf einer Bank sitzen. Die ist bestimmt aus der Residenz, dem Altenheim, das auf der anderen Seite des Dorfes liegt: *Residenz Sonnenstrahl*. Das klingt fast so schön wie der Internatsname *Schloss Karlssee*.

Die Leute im Dorf haben einfach alle, die niemand will, auf die beiden Hügel verteilt, überlegt Pascal. Links die Alten, rechts die Jungen. Wie praktisch!

Die alte Dame ist über ein Buch gebeugt und dabei wohl eingenickt. Denn in dieser Position kann sie unmöglich lesen. Neben ihr und kurz vor dem Teich steht ein Rollator. So ein Ding, das die Omis und

Opis immer vor sich herschieben wie einen Einkaufswagen.

Pascal läuft um den Teich herum und kramt dabei in seinen Hosentaschen. Er hat eigentlich immer ein paar Brotreste vom Frühstück dabei. Die schwarze Ente schwimmt sofort neugierig näher.

»Bitte schön«, sagt Pascal und krümelt ein bisschen Brot ins Wasser. »Heute leider ein ziemlich mageres Mittagessen. Sorry.«

Da entdeckt er sie – eine zweite schwarze Ente. Sie hält sich abseits, schwimmt nicht direkt auf ihn zu. Aber sie ist da.

»Aha. Hast du jetzt also doch jemanden?«, brummt Pascal der schwarzen Ente zu, der neben ihm. Er weiß nicht wieso, es ist schließlich nur eine dumme Ente, aber es versetzt ihm einen Stich.

Noch bevor Pascal den Teich umrundet hat, hört er ein lautes Grollen. Es kommt von der Alten auf der Bank. Sie schnarcht. Zwischendurch macht ihr Atem kurze Aussetzer, aber mit einem plötzlichen Grunzen findet sie zurück in den Takt.

Pascal steht inzwischen neben der Bank und betrachtet den Rollator. Was für eine schreckliche Farbe, dieses mausige Grau. Wenn er mal so ein Teil braucht, dann



sieht das sicher anders aus. Er würde ein paar Flammen auf die Seiten malen und auch den Korb vorne etwas aufmöbeln. Vielleicht mit Stickern. Und wozu hat das Ding überhaupt Bremsen? Besonders schnell ist es ja sicher nicht.

Vorsichtig versucht er, den Rollator in Bewegung zu setzen, dafür muss er die Bremse erst mal lösen. Rollt immerhin recht geschmeidig, das Teil. Er betrachtet die Alte auf der Bank – sie schnarcht immer noch. Ihr Hut ist ihr vom Kopf gerutscht, neben ihr liegt ein Päckchen Zigaretten. An ihren Fingern stecken mehrere goldene Ringe. Ihre Hände sehen aus wie knorrige alte Wurzeln. Geschmückte alte Wurzeln.

Vorsichtig rollt Pascal die Gehhilfe der Frau hin und her. Ganz schön leicht, das Gestell. Vielleicht aus Aluminium. Könnte sogar sein, dass es schwimmt. Pascal wirft einen Blick auf den Teich, die beiden schwarzen Enten schwimmen nun dicht an dicht, ihre weißen Hälse berühren sich.

Etwas Heißes braut sich in Pascals Bauch zusammen. Es fühlt sich an wie ein Kugelblitz, der durch seinen Körper jagt. Irgendwo muss er hin, der Blitz. Mit einem heftigen Stoß schiebt Pascal den Rollator nach vorne, Richtung Wasser. Fast tänzelnd überwindet das Gefährt

die runden Steine und Grashalme am Ufer und versinkt dann mit einem heftigen Platsch im Teich. Die Enten stieben auseinander. Die Alte grunzt.

»Sag mal, spinnst du?«, knarzt ihre Stimme. Pascal erschrickt. Er hat nicht mitbekommen, dass sie aufgewacht ist.

Gerade als er überlegt, in welche Richtung er mit seinem Skateboard am schnellsten abhauen könnte, hört er auch noch Wandas Stimme.

»Pascal!«, ruft seine Betreuerin von der anderen Seite des Teichs.

Während sie am Ufer entlangtapft, flattert ihr Kopftuch im Wind. Wanda bändigt ihre wilden Dreadlocks immer mit einem bunten Tuch, deswegen kann man sie schon von Weitem erkennen.

Die Alte neben ihm auf der Bank zieht ihren Hut zurecht und richtet sich mühsam auf. Dabei hält sie sich an Pascals Arm fest. Das ist ihm gar nicht recht. Aber die Wurzelhand der Alten packt erstaunlich fest zu. Er kann sich nicht aus ihrem Griff lösen.

»Wo ist er jetzt?«, fragt die Alte. Ihre Stimme ist tief und kratzig. Als hätte sie einen Frosch im Hals, den sie noch nicht weggeräuspert hat. »Da drin?« Sie beugt sich etwas vor, um besser in den Teich gucken zu können.



Pascal mag es nicht, wenn man ihn einfach anfasst. Früher, noch vor zwei oder drei Jahren, da haben ihn die Erwachsenen ständig angetatscht. Über den Kopf haben sie ihn gestreichelt oder in die Wange gekniffen oder – ja, wirklich! – einfach ins Gesicht geküsst. Wer macht so was? Das ist doch widerlich!

Aber seit Pascal größer geworden ist, fassen ihn die Leute nicht mehr ungefragt an. Ganz im Gegenteil, sie gehen ein winzig kleines Stück zurück, wenn sie ihn sehen.

Das ist Pascal sehr recht und allemal lieber als dieses Getatsche.

»Ich kann nichts sehen. Da musst du wohl tauchen!« Die Alte löst sich von Pascal und gibt ihm einen auffordernden kleinen Schubs.

»J-jetzt?«, Pascal fühlt sich überrumpelt. Aber er hat kaum Zeit nachzudenken, denn schon steht Wanda neben ihm.

»Ich hab das genau gesehen!«, sagt sie beschwichtigend zu der alten Dame, Pascal wirft sie nur einen kurzen funkelnden Blick zu. »Bitte entschuldigen Sie vielmals. Ich werde mich sofort darum kümmern, dass Sie Ihren Rollator zurückbekommen.« Sie sieht Pascal auffordernd an. Was soll er tun? In den Teich klettern? Auf keinen Fall!

»Pascal?«, fragt Wanda jetzt mit einer Tonlage, die wohl drohend klingen soll. Sie klingt aber einfach nur verzweifelt.

Pascal zuckt mit den Schultern. Mit Wanda verhält es sich ähnlich wie mit Herrn Mohnwald. In der Wohngruppe von Pascal kann sie sich auch nicht durchsetzen. Es lohnt sich also zu warten.

Wanda schaut sich hilflos um und lacht nervös.

Die Alte neben Pascal lacht auch, aber alles andere als nervös. Eher glücklich.

So stehen die drei ein paar Sekunden, die sich wie Minuten anfühlen. Zumindest für Pascal. Anscheinend aber auch für Wanda, denn die schnappt sich plötzlich einen dünnen Ast, rafft ihren Rock und steigt in den Teich. Dann stochert sie mit dem Ast im Wasser herum.

»Wollen Sie meinen Rollator aus dem See angeln?«, fragt die Alte und setzt sich wieder umständlich auf die Bank. »Es wäre das erste Mal, dass er anbeißt.« Sie klopfte neben sich auf den freien Platz. »Setz dich, Junge, da scheint ja schon jemand deine Aufgabe zu übernehmen.«

Eigentlich will Pascal am liebsten wegrennen, aber er bleibt wie versteinert stehen.

Die Alte beobachtet Wandas Bemühungen im Teich



und raunt Pascal zu: »Es ist ganz praktisch, wenn die anderen einem alle Aufgaben abnehmen, was?«

Pascal steht immer noch. Er würde jetzt doch auch gerne im Teich stochern, dann hätte er wenigstens etwas zu tun.

»Na, dann bleib halt stehen«, brummt die Alte. »Solange man das noch kann, sollte man sowieso stehen. Und rennen! Und hüpfen! Und ...«, sie betrachtet das Skateboard unter Pascals Arm. »Und auf solchen Brettern durch die Gegend rollen! Wie heißt das?«

»S... Skateboard«, stammelt Pascal. Er wundert sich sehr, dass die Alte so freundlich zu ihm ist.

Wanda steht inzwischen fast knietief im Wasser. Mit dem Stock rührt sie im Teich herum, als würde sie eine riesige Suppe kochen.

Die Alte kichert. »Was für ein Schauspiel! Es ist zu amüsant.«

Vom Teich aus ruft Wanda, während sie rührt: »Pascal, warum hast du das gemacht? Ich versteh das einfach nicht.«

Die Alte grunzt. »Das würde mich schon auch interessieren.« Sie sieht Pascal direkt an. Ihre kleinen Augen sind graublau. Ein milchiger Schleier bedeckt sie und durch das Weiße bahnen sich kleine rote Adern ihren

Weg. Trotzdem glitzern diese alten Augen neugierig.

Pascal zuckt mit den Schultern.

»Wütend?«, fragt sie so leise, dass Wanda es nicht hören kann.

»Meistens.« Pascal nickt.

»Das kann ich verstehen«, sagt die Alte. »Wut ist ein herrlich echtes Gefühl.« Sie lächelt. »Ich bin übrigens Ingelotte.« Damit wendet sie sich wieder Wanda und dem Schauspiel im Teich zu.

»Die hast du ja ganz gut im Griff«, murmelt Ingelotte so, dass nur Pascal es hören kann. »Wer ist das, dass sie für dich die Suppe auslöffelt, die du dir eingebrockt hast?«

Ingelotte kichert über ihren eigenen Witz.

»Sie ist die Betreuerin unserer Wohngruppe«, antwortet Pascal. »Oben. Auf Schloss Karlssee. Dem Internat.«

»Du bist also einer von der anderen Seite?«, grinst Ingelotte. »Das haben die ganz klug gemacht, was? Wen sie nicht wollen, hieven sie auf den Berg – da müssen sie uns nicht sehen.«

Ingelotte spricht das aus, was Pascal vorhin noch gedacht hat.

Während die Alte ihre Wurzelhände knetet, sieht sie Wanda weiter beim Rollator-Fischen zu. Pascal



betrachtet Ingelotte heimlich von der Seite. Irgendwie scheint es so, als wäre sie gar nicht unglücklich darüber, dass Pascal ihren Rollator im See versenkt hat. Als hätte sie auf dieser Bank gesessen und nur darauf gewartet, dass endlich mal etwas Spannendes passiert.

»Das kann doch nicht dein Ernst sein!« Herr Mohnwald baut sich hinter seinem Schreibtisch auf. »Kaum verlässt du mein Büro, steckst du schon im nächsten Schlamassel.«

Pascal sitzt – schon wieder – auf dem karierten Kissen vor Herrn Mohnwalds Schreibtisch und ahnt, dass der Schulleiter ihn dieses Mal nicht mitleidig angucken wird. Herr Mohnwald ist stocksauer. Wanda sitzt neben Pascal und streicht sich die Dreadlocks aus dem Gesicht. »Wirklich, Pascal. Das geht nicht! Du kannst einer alten Frau doch nicht einfach die Gehhilfe wegnehmen!«

»Wegnehmen? Schön wär's«, schnauft Herr Mohnwald. »In den See hat er sie geschubst! Also die Gehhilfe.«

Der Schulleiter atmet tief durch und mustert seinen Schüler mit zusammengekniffenen Augen. Als hätte Pascal SEINEN Rollator in den Teich geschubst, nicht den der alten Ingelotte.

»Nächste Woche beginnen die Sommerferien«, fährt er fort. »Du wirst dieses Jahr nicht am Sommerprogramm teilnehmen!«

Pascal atmet erleichtert auf. Damit kann er gut leben. In den Sommerferien sind nur wenige Schüler im Internat. Es sind die, die nicht nach Hause können. Pascal gehört auch dazu. Die anderen Schüler verbringen die Sommermonate mit ihren Familien auf riesigen Gummiflamingos in Hotelpools, beim Kühemelken in den Alpen oder Läusesuchen in irgendwelchen Zeltlagern. Die Sommerferien auf Schloss Karlssee haben damit wenig zu tun. Das ausgefeilte Programm zwischen Olympiaden, Kochkursen und Lesezirkeln lässt kaum Raum für echte Ferien. Kein Problem also, wenn Pascal nicht daran teilnehmen darf.

Herr Mohnwald beugt sich über den großen Schreibtisch. Pascal kann seinen Schweiß riechen.

»Du wirst stattdessen vier Wochen in der Residenz Sonnenstrahl aushelfen.«

»Was?« Pascal springt auf. »Warum?«

Die Residenz Sonnenstrahl ist der einzige Ort, an dem Pascal seine Sommerferien noch weniger gern verbringen will, als auf Schloss Karlssee. Ferien im Altenheim? Das geht doch nicht!



Herr Mohnwald schließt die Augen, dann öffnet er sie wieder. »Du verhältst dich anderen gegenüber respektlos«, sagt er, während er Pascal fixiert. »Und wir hoffen, dass du im Umgang mit den alten Menschen lernst, wieder respektvoll zu sein.«

Pascals Gedanken rasen.

»Was heißt denn ›Umgang‹«, will er wissen. »Was muss ich da machen? Vorlesen? Tee kochen, oder was? Bestimmt die ganzen Gebisse sauber machen. Das haben die Alten doch, oder?«

»PASCAL!«, ruft Herr Mohnwald und sinkt völlig erschöpft in seinen Stuhl. Wanda seufzt.